

RINO FISICHELLA

Der erste moderne Papst

Paul VI. – Wie er wirklich war

Aus dem Italienischen von Silvia Kritzenberger

HERDER 
FREIBURG · BASEL · WIEN

Als deutsche Bibelübersetzung ist zugrunde gelegt:

*Die Bibel. Die Heilige Schrift
des Alten und Neuen Bundes.*

Vollständige deutschsprachige Ausgabe DIE BIBEL
© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2005



DIE BIBEL



©Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2018

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg
Herstellung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-34773-3

ISBN E-Book 978-3-451-80558-5

*Der Stadt Montesarchio gewidmet,
die reich ist an Geschichte und Tradition
und mich zu ihrem Ehrenbürger gemacht hat*

INHALT

Einführung	9
I. Ein einsamer Mensch	17
II. Ein Leben für die Kirche	28
<i>Die Jahre in Brescia</i>	28
<i>Die Jahre in Rom</i>	33
<i>Die Jahre im Staatssekretariat</i>	54
<i>Die Jahre in Mailand</i>	58
<i>Die Rückkehr nach Rom</i>	60
III. Das heiligmäßige Leben	78
<i>Das Werk des Glaubens</i>	79
<i>Die Standhaftigkeit der Hoffnung</i>	85
<i>Die Opferbereitschaft der Liebe</i>	91
IV. Über alle Schwierigkeiten hinaus	98
<i>Montini in Mailand</i>	101
<i>Die Nota praevia zu Lumen gentium</i>	105
<i>Die Liturgiereform</i>	114
<i>Humanae vitae</i>	117
<i>Die Kirche in Holland</i>	120
<i>Francisco Franco</i>	122
<i>Das italienische Scheidungsgesetz</i>	124
V. Ein prächtiges gesundes Kind wird geboren	126

VI. Ein wissenschaftliches Rätsel	137
<i>Freude und Erwartung</i>	138
<i>Zwischen zwei Wegen wählen</i>	142
<i>Ein Zeichen für uns</i>	150
 Schluss	153

EINFÜHRUNG

»Paul VI. hat es wirklich verstanden, Gott zu geben, was Gott gehört, indem er sein ganzes Leben der ›heiligen, gewaltigen und äußerst gewichtigen Aufgabe‹ widmete, ›die Sendung Christi in der Zeit fortzuführen und über die Erde auszudehnen.‹ Er hat die Kirche geliebt und hat sie geleitet, damit sie ›zugleich liebevolle Mutter und Ausspenderin des Heils für alle Menschen sei.‹« Mit diesen Worten ließ Papst Franziskus seine Predigt zur Seligsprechung von Paul VI. ausklingen. Die Eucharistiefeier bildete den Abschluss der Bischofssynode – eine Institution, die der Montini-Papst mit großem Weitblick nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil eingerichtet hat, damit die Konzilslehre zur Kollegialität des *cum Petro e sub Petro* versammelten Episkopats noch besser zum Ausdruck kommen könne. Die Bischofssynode steht für einen Weg, den man gemeinsam geht. Und so hat Paul VI. auch seine Sendung als Nachfolger Petri verstanden. Die apostolischen Reisen, von denen sein Pontifikat geprägt war und die Enthusiasmus und eine authentische Sehnsucht nach Neuheit auslösten, standen ganz im Zeichen eines Weges, der die Kirche Christi der Suche nach dem Menschen zuführte, um die Freude des Evangeliums teilen und vermitteln zu können.

Wie sehr er von diesem missionarischen Antrieb beseelt war, zeigt die historische Ansprache, die er am 4. Oktober 1965 vor den Vereinten Nationen hielt: »Vor euch steht ein Mann, der genauso ist wie ihr; euer Bruder und einer der Geingsten unter euch Repräsentanten souveräner Staaten; mag er auch – so es euch gefällt, Uns so zu sehen – mit einer win-

zig kleinen, fast schon symbolischen zeitlichen Souveränität ausgestattet sein; genug gerade, um frei zu sein, seine geistliche Sendung zu erfüllen und jedem, der an ihn herantritt versichern zu können, dass er keiner Staatshoheit dieser Welt untersteht. Er hat keine zeitliche Macht und auch keinen Ehrgeiz, mit euch in Konkurrenz zu treten. Es gibt in der Tat nichts, was Wir euch fragen müssten – nur einen Wunsch und eine Bitte, die Wir an euch richten möchten: euch in dem dienen zu dürfen, was Uns zu tun geboten ist; uneigen-nützig, in Demut und voller Liebe ... Ihr wisst, wer Wir sind; und was auch immer eure Meinung über den Papst von Rom sein mag: Ihr kennt Unsere Sendung. Wir sind Über-bringer einer Botschaft für die gesamte Menschheit ... Wir sind wie der Bote, der am Ende eines langen Weges den Brief überbringt, den man ihm anvertraut hat ... Wir sind schon lange unterwegs und tragen eine lange Geschichte bei uns. Wir stehen nun am Ende einer anstrengenden Pilgerrei-se, die Uns das Gespräch mit der ganzen Welt suchen ließ ... seit Uns aufgetragen wurde: ›Geht hinaus und bringt allen die Frohe Botschaft.‹« Worte von tiefer Bedeutung, die auch heute nichts von ihrer Aktualität verloren haben. Denn bei der Verkündigung des Evangeliums darf es keine Unterbre-chung geben, dürfen von den Menschen keine Grenzen ge-setzt werden.

Der Name und die Person Pauls VI. sind bekanntlich eng mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil verknüpft. Zwar stimmt es, dass dieses Ereignis, das die Geschichte der Kirche im 20. Jahrhundert so nachhaltig geprägt hat, eine propheti-sche Intuition Johannes' XXIII. war. Es stimmt aber auch, dass es einer Persönlichkeit wie Papst Montini bedurfte, um das Konzil zu Ende zu führen und die Kirche bei den ersten Schritten seiner Umsetzung zu begleiten. Niemand hätte

damals besser als er ein so ehrgeiziges und entscheidendes Projekt in Angriff nehmen können, wie es das Zweite Vatikanische Konzil für die Erneuerung der Kirche war. Sein gesamtes Pontifikat war geprägt von dieser Dimension, vom Erneuerungskurs der Kirche im Sinne der Konzilsvorgaben. Vor diesem Hintergrund erklärt sich auch, warum die Selig- und Heiligsprechung Pauls VI. nur im Rahmen einer Bischofssynode erfolgen konnte. Nicht umsonst hat Papst Franziskus am Tag der Seligsprechung an die Worte erinnert, mit denen Paul VI. 1965 das Instrument der Bischofssynode eingerichtet hat: »Die Zeichen der Zeit erforschend, versuchen Wir, die Wege und Methoden ... den wachsenden Bedürfnissen unserer Tage sowie den veränderten Verhältnissen der Gesellschaft anzupassen.«

Die hier vorliegenden Seiten wollen keine Biographie Pauls VI. sein. Viele Experten haben seine Person und sein Pontifikat in den letzten Jahrzehnten eingehend analysiert, zahlreiche Studien sich mit der Lehre befasst, die er uns als Erzbischof von Mailand und als Papst hinterlassen hat. Was aber hier beschrieben wird, ist das Ergebnis seines Selig- und Heiligsprechungsverfahrens.

Nicht alle kennen den Weg, der zu einem solchen Verfahren führt. Wenn ein gläubiger Mensch im Ruf der Heiligkeit steht, die in der heroischen Art und Weise zum Ausdruck kommt, wie er das Evangelium gelebt hat, kann wenige Jahre nach seinem Tod das Verfahren zur Anerkennung seiner Heiligkeit aufgenommen werden. Es handelt sich dabei um einen richtigen Prozess mit Richtern und Zeugen, durch den versucht wird, das Leben und die christliche Erfahrung des Betroffenen zu beleuchten. Schauplatz des ersten Verfahrensteils ist normalerweise die Diözese, in der der Seligzusprechende gestor-

ben ist. Ein Sachverständiger – der sogenannte Postulator – bittet den zuständigen Diözesanbischof, das Verfahren einzuleiten sowie die Prozessakten und das für die Einleitung und den korrekten Verfahrensablauf notwendige Material zusammenzustellen. Nach Abschluss dieser Phase wird das Verfahren an die vatikanische Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse weitergeleitet. Hier werden die Prozessakten angenommen, und wenn es keine Hinderungsgründe gibt, stellt man dem Postulator einen Relator zur Seite, der die Aufgabe hat, die *Positio* zu erstellen. Die *Positio* ist nichts anderes als die Zusammenfassung der gesammelten Dokumentation, aus der die wichtigsten Daten der Biographie des Kandidaten hervorgehen, vor allem im Bezug auf die Art und Weise, wie er die drei theologischen Tugenden gelebt hat – Glaube, Hoffnung und Liebe –, sowie die vier Kardinaltugenden: Weisheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Mäßigung. In dieser Phase werden auch alle beim Diözesanprozess gesammelten positiven und negativen Zeugenaussagen niedergeschrieben, wie auch die eventuelle objektive Dokumentation, die für die Bestätigung der Verfahrensthesen notwendig ist. Die *Positio* wird den Historikern vorgelegt, dann den neun Theologenkonsultoren, die überprüfen, ob der Verfahrensverlauf korrekt ist und ob der Diener Gottes die Tugenden auch wirklich in vorbildlicher Weise gelebt hat. Nach Abschluss dieser Phase wird die *Positio* – sollten die Konsultoren zu einer positiven Beurteilung kommen – zusammen mit den schriftlich formulierten Urteilen der Theologenkonsultoren an die höhere Instanz der Kongregation weitergeleitet.

Die Vollversammlung der zur Kongregation gehörenden Kardinäle und Bischöfe ist gerufen, ihr Endurteil über das Verfahren abzugeben. Einer dieser Richter wird zum *Ponente* ernannt und mit der Aufgabe betraut, das gesamte Verfahren

zu studieren, um es den Mitgliedern vorlegen und ihr Urteil erleichtern zu können. Die Sitzung endet mit einem Votum, das dem Papst unterbreitet wird, mit der Bitte – sollte er es für angebracht halten –, zur Anerkennung des heroischen Tugendgrades zu schreiten. Der Diener Gottes wird somit zum *Venerabilis*, zum Verehrungswürdigen erklärt. Damit es zur Seligsprechung kommt, muss jedoch wenigstens *ein* Wunder nachgewiesen werden. Und damit wären wir beim zweiten Verfahrensteil. Wieder werden alle objektiven Beweise gesammelt, vor allem medizinisch-wissenschaftlicher Art, um zu überprüfen, ob hier ein wissenschaftlich unerklärlicher Umstand vorliegt. Diese Vorgangsweise ist äußerst komplex. Man begnügt sich nicht mit den durch Zeugen erbrachten Beweisen, sondern schickt auch Sachverständige vor Ort, die den angeblich Geheilten untersuchen sollen: die sogenannten ärztlichen Gutachter *ab inspectione*. Fällt ihr Urteil positiv aus, wird die gesamte medizinische Dokumentation bei der Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse eingereicht, die sie der Ärztekommision der Kongregation vorlegt. Diese besteht normalerweise aus sieben Sachverständigen, die den Fall untersuchen und zu vier Fragen ihr Votum abgeben: Krankheitsdiagnose, Prognose, Therapie und Attestierung der Heilungsmodalitäten. Besonders zum letzten Punkt müssen die Mediziner die Frage beantworten, ob es beim derzeitigen Stand der Wissenschaft für die Heilung eine wissenschaftliche Erklärung gibt oder nicht. Fällt das Votum positiv aus, geht man zur Vernehmung der Zeugen über, die bestätigen müssen, dass das Wunder allein durch Fürsprache des *Venerabilis* zustande kommen konnte. Das Urteil über diese Phase obliegt den Theologenkonsultoren. Ist auch deren Votum positiv, wird das gesamte Verfahren erneut der Vollversammlung der zur Kongregation gehörenden

Kardinäle und Bischöfe vorgelegt. Ein Relator – normalerweise (aber nicht unbedingt) derselbe, der die *Positio* über die Tugenden erstellt hat – wird beauftragt, die Dynamik des Wunders darzulegen. Am Ende bittet der *Ponente* die Kardinäle und Bischöfe um ihr Votum. Nach der kollegialen Diskussion wird das Votum dem Papst unterbreitet, damit nach seinem Endurteil zur Seligsprechung geschritten werden kann. Im Falle einer Heiligsprechung wird genauso verfahren; sie ist aber nur dann möglich, wenn noch ein weiteres vom Seligen vollbrachtes Wunder vorliegt. Der Unterschied zwischen einem Seligen und einem Heiligen betrifft auch den Kult, den ihm die Kirche zu erweisen gedenkt: Während die öffentliche Verehrung eines Seligen nur auf die Ortskirche beschränkt ist, wird sie dem Heiligen von der ganzen Kirche erwiesen.

Dieser kurze Exkurs war notwendig, damit man die nun folgenden Seiten verstehen kann. Als ich zum *Ponente* für das Verfahren Pauls VI. ernannt wurde, war dies für mich ein wahrer Gnadenmoment. Paul VI. war der Papst meiner Jugend, meiner Vorbereitung auf den Priesterdienst, der ersten Jahre meines Dienstes in der Pfarrei »Santi Protomartiri Romani« meiner römischen Diözese. Ich hatte bei verschiedenen öffentlichen Anlässen an Audienzen mit Paul VI. teilgenommen. Persönlich begegnet bin ich ihm dann zum ersten Mal bei der Bischofssynode über die Evangelisierung. Ich war als Assistent zu den Synodenarbeiten herangezogen worden und der Papst hatte die Angewohnheit, am Ende alle Bischöfe und Mitarbeiter persönlich zu begrüßen. Als ich an der Reihe war, kniete ich vor ihm nieder. Seine Augen fixierten die meinen. An seine anerkennenden Worte des Dankes kann ich mich noch gut erinnern. Nach meiner Weihe zum Diakon ließ mich der damalige Zeremonien-

meister Msgr. Virgilio Noé mindestens dreimal rufen, um bei der Papstmesse den Diakonendienst zu versehen, das letzte Mal wenige Wochen vor meiner Priesterweihe im März 1976. Die Eucharistiefeier wurde von einem müden und erschöpften Paul VI. zelebriert. Am Ende der Feier sagte Msgr. Noé dem Papst, dass man mich in ein paar Tagen zum Priester weihe würde. Seine Miene hellte sich sofort auf, und er rief mit einem väterlich-herzlichen, ehrlichen Lächeln aus: »Was für eine gute Nachricht!« Dann legte er seine Segenshand auf mein Haupt und sagte: »*Sit odor vitae tuae delectamentum Ecclesiae Christi*«: Möge der Duft deines Lebens eine Freude für die Kirche Christi sein. Mit diesem Ausspruch der alten Kirchenväter gab er mir ein anspruchsvolles Lebensprogramm mit auf den Weg.

Am Morgen des 7. August, als wir mit den Jungen und Mädchen der Pfarrei gerade das Ferienlager in Ollomont im Aostatal ausklingen ließen, kam Fabio aus dem Dorf angefahren und überbrachte uns atemlos die Nachricht, dass Paul VI. am Abend zuvor gestorben war. Ich war wie vor den Kopf geschlagen. Der Papst meiner Jugendzeit war tot.

Dass man mich mit diesem Verfahren beauftragt hat, gab mir die Gelegenheit, Paul VI. besser kennen zu lernen. Durch die Zeugnisse der Menschen, die ihm nahestanden, bin auch ich ihm nähergekommen. Zeugnisse, die alltägliche Momente zeigen, denen man bei wichtigen Persönlichkeiten oft keine große Bedeutung beimisst, die aber auf das Urteil über seine Heiligkeit einen entscheidenden Einfluss haben. Dadurch habe ich eine persönliche Seite des Montini-Papstes kennen gelernt, die die Öffentlichkeit normalerweise nicht kennt und die es uns gerade deshalb erlaubt, tiefer in seine Seele einzutauchen, seine wahre Persönlichkeit »greifbar« werden zu lassen. Der besagte Prozess hat die folgenden Sei-

ten entstehen lassen, von denen ich hoffe, dass sie helfen werden, die Heiligkeit eines Papstes zu erkennen, der die Geschichte des 20. Jahrhunderts nachhaltig geprägt hat.

I. EIN EINSAMER MENSCH

Am 21. Juni 1963 wurde Paul VI. zum 262. Nachfolger Petri gewählt. Sein Vorgänger Johannes XXIII. hatte das 21. Ökumenische Konzil der Kirchengeschichte einberufen. Am 11. Oktober 1962 fand die feierliche Eröffnung statt. Doch die prophetische Intuition, der Johannes XXIII. gefolgt war, fand mit seinem Tod am 3. Juni 1963 schon nach der ersten Sitzung ein jähes Ende. Ein nicht minder prophetischer Antrieb war nun nötig, um das Konzil voranzutreiben und mit großem Weitblick den Erneuerungsprozess zu leiten, den das Zweite Vatikanische Konzil umzusetzen gedachte. Kardinal Giovanni Battista Montini schien genau der richtige Mann zu sein. Seine Persönlichkeit und sein Leben wiesen ein klares Kennzeichen auf: Er sah in allen Dingen den Ruf, dem Herrn zu folgen, bedingungslos und ohne Halbheiten. Ein Kennzeichen, das das Echo des ersten Rufes war, den er 1915 so klar und deutlich vernommen hatte und auf den er wenige Jahre später mit dem Eintritt ins Seminar von Brescia antwortete, wo sein Weg zum Priestertum begann.

Schon beim Durchblättern seiner Schriften wird deutlich, wie sehr sein ganzes Leben – besonders in den entscheidenden Jahren seines Pontifikats – im Zeichen dieses ersten Rufes stand, dem Herrn zu folgen. Er gab ihm die Kraft, stets treu und mutig zu sein; er machte ihn fähig, schwere, ja oft unbequeme Entscheidungen zu treffen, wenn es nur so möglich war, in der Priesterberufung fest verankert zu bleiben. Dank der fundierten Ausbildung, die er in der Schule von Lehrmeistern und Freunden wie Jacques Maritain und Étienne Gilson

genossen hatte, war Paul VI. die Kultur seiner Zeit gut vertraut. Den sich damals abwechselnden Theorien, die Generationen von Menschen falsche Hoffnungen machten, ja sie mit der Last der Ideologie erdrückten, ist er nie blind gefolgt. Im Gegenteil: Er war mit einem scharfen kritischen Geist gesegnet. Und auf den konnte er sich gerade deshalb verlassen, weil ihn nicht nur die Kraft des Glaubens stützte, der die Vernunft durchdringt und ihr die notwendige Tiefe gibt, sondern auch ein fundiertes theologisches und philosophisches Wissen, das damals kaum seinesgleichen fand. Sein Verlangen, Wissen zu erlangen, zu studieren, in die Tiefe des Geheimnisses des Glaubens einzudringen, um es in seiner ganzen Originalität weitergeben zu können, prägte sein pastorales und intellektuelles Wirken nachhaltig.

Er war gewiss ein einsamer Mensch. Besonders deutlich wurde das, wenn er vor grundlegenden Entscheidungen stand, die der Nachfolger Petri allein treffen muss, an niemanden delegieren kann. Der folgende, lange Zeit unveröffentlicht gebliebene Text ist sprichwörtlich dafür. Er lässt uns in seine Spiritualität eintreten, an den Gedanken teilhaben, die ihm nach seiner Wahl zum Papst durch den Kopf gingen:

Ich muss mir der Position und der Rolle bewusst werden, die nun die meinen sind; die mich von nun an kennzeichnen und mich Gott, der Kirche und der Menschheit gegenüber auf unentrinnbare Weise verantwortlich machen. Die Position ist einzigartig, stellt sie mich doch in äußerste Einsamkeit. Eine Einsamkeit, die zuvor schon groß war, nun aber vollkommen, erschreckend ist. Sie macht schwindelig. Wie eine Statue auf einer Turmspitze – ja, eine lebende Person, wie ich es bin. Nichts und niemand steht mir zur Seite. Ich bin

ganz auf mich allein gestellt, muss mir selbst Rede und Antwort stehen, bei meinen Beschlüssen auf die innere Stimme meines Gewissens hören. Wenn das Leben in Gemeinschaft eine Strafe sein kann, dann ist es dieses nicht weniger. Auch Jesus war am Kreuz allein. Wir haben gehört, wie er mit Gott Zwiesprache hielt, seine ganze Verzweiflung hinausschrie: *Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen ...* Und ich muss diese Einsamkeit auch leben: Ich darf keine Angst haben, keine Unterstützung von außen suchen, die mich von meiner Pflicht entbindet, die es ja ist, zu entscheiden, jede Verantwortung zu wollen und zu übernehmen; die anderen zu führen – so unlogisch, ja absurd das auch klingen mag. Und allein zu leiden. Tröstende Vertraulichkeiten dürfen nur selten und diskret ausgetauscht werden: Die Tiefe des Geistes bleibt mir allein. Ich und Gott. Das Zwiegespräch mit Gott wird alles erfüllen, nicht mitteilbar.

Ähnliche Texte ziehen sich durch sein ganzes Leben. Nach und nach wurde ihm klar, wie schwierig und einzigartig sich die Befindlichkeit dessen gestaltet, der gerufen ist, Entscheidungen zu treffen, die das Herz der Kirche selbst betreffen. Das zeigt auch der folgende Text:

Die Öllampe auf dem Kandelaber glimmt und verzehrt sich selbst. Aber sie hat eine Funktion: die anderen zu erleuchten; alle, wenn sie kann. Eine einmalige und einsame Stellung; eine öffentliche und gemeinsame Stellung. Kein Amt kommt meinem Einsatz in der Gemeinschaft mit den anderen gleich. Die anderen. Dieses Geheimnis, auf das ich stets zusteuern muss, indem ich

das meiner Individualität überwinde, meiner offensichtlichen Unfähigkeit, zu kommunizieren. Die anderen, die mein und Christi sind. Die anderen, die die Welt sind. Die anderen, die Christus sind. Die anderen, in deren Dienst ich stehe. Ja: Jeder ist mein Nächster. Wie viel Güte braucht es doch! Jede Begegnung müsste eine Regung auslösen. Sympathie für alle; Liebe für alle. Universales Gebet und universale Liebe. Eine Initiative, die stets das Wohl der anderen will: päpstliche Politik! Was für ein Herz braucht es doch! Ein Herz, das empfänglich ist für jedes Bedürfnis; ein Herz, das stets bereit ist, das Gute zu tun; ein Herz, das frei ist, weil es arm sein wollte; ein großes Herz für jede Vergebung, für jedes vernünftige Unterfangen; ein freundliches und frommes Herz, offen für jede feine Geste, jede Nahrung vom Himmel ...

Sätze, die wie ein Lebensprogramm klingen, selbst in der Einsamkeit des Weges, für den es einzig der hingebungsvollen Nachfolge bedurfte, die dem Nachfolger Petri obliegt, der auf das Wort des Meisters die Netze auswarf und als Gewissheit nur das Vertrauen darauf hatte, dass sich diese füllen würden. Im Licht dieser Sätze ist es keineswegs irrelevant, die einfachen Worte eines Zeugen anzuführen, der die Erfahrung mit dem Montini-Papst in folgendem Satz zusammengefasst hat: »Die spirituelle Figur Pauls VI. lässt sich meiner Meinung nach mit einem Wort beschreiben: *Herz*.« Ein Wort, das uns zeigt, wie wir Zugang zum Verständnis seines Glaubens und seines Lehramts finden, uns jene naive Sicht ablehnen lässt, die ihm vorwarf, unentschlossen zu sein oder unfähig, Entscheidungen zu treffen. Obwohl das, was ihn beseelte, in Wahrheit doch eine echte und ursprüngliche *Besonnenheit*